

Die „Taffären“

Das Wirtshausschild und seine Geschichte

Von Hubert Roth

„Wo ist die nächste Gaststätte? Wo kann man hier übernachten?“, - das sind Fragen, die heute täglich aktuell sind und die Reisende bereits in der Antike genauso bewegten. Die Antwort darauf gaben schon sehr früh die uns heute selbstverständlichen Hinweisschilder, die Wirtshausschilder, die an der Stätte er Leistung angebracht sind. In früherer Zeit wurden diese Schilder in Südwestdeutschland und der Schweiz „Taffären“ genannt. Wo dieser seltsame alte Namen herkommt – und welche alte Geschichte diese Schilder haben, das soll nachstehend erläutert werden.

So fing es an ?

Es liegt auf der Hand, dass die Geschichte der Wirtshausschilder natürlich gleichsam die Geschichte der Gasthäuser ist, der einstigen Herbergen, Schenken und Tavernen. Der Weg dahin wurde schon früh durch auffallende und allgemein verständliche Bildzeichen an der Hauswand signalisiert. Eine Geschichte, die bis in die Antike zurückreicht, denn Gastfreundschaft zu gewähren und in Anspruch zu nehmen, das gehört zu den ältesten Tugenden der kultivierten Menschen. Die bereits in der Urzeit beginnende Reisetätigkeit der Menschen war somit gleichzeitig auch die Geburtsstunde der Gastlichkeit, dort hat sie ihren Ursprung. Aus primitiven Wirtsstuben, in denen Speise, Trank und Unterkunft auf niedrigstem Niveau angeboten wurden, entwickelten sich allmählich die Gastwirtschaften.

Schriftlichen Überlieferungen sind zu entnehmen, dass schon im Zweistromland, zwischen Euphrat und Tigris, dem heutigen Irak, in Bierschenken den Gästen Bier angeboten wurden und bereits im 3. Jahrtausend v.Chr. entwickelte sich im Orient die erste kommerzielle Form von Gastlichkeit. Sie war mit der zunehmenden Reise- und Handelstätigkeit der Menschen besonders an den Hauptverkehrswegen präsent, wo Herbergen entstanden, in denen Speise, Trank und Unterkunft gegen Bezahlung angeboten wurden. Versorgt wurden dort auch die mitgeführten Last- und Reittiere. Aus dieser Art der Bewirtung entstanden auch in den Städten antiken Hochkulturen alsbald gastronomische Einrichtungen. Und damit die Gastwirte keine Wucherpreise für das begehrte Getränk nahmen, legte bereits der babylonische König **Hammurabi um 1700 v. Chr.** auf seinen Gesetzestafeln die korrekte Preisgestaltung für den Bierverkauf fest. Die wohl erste Art einer „Gaststättenverordnung“, nach der Bier nicht mit harter Silberwährung, sondern mit Getreide zu entlohnen war.

In der hellenistischen Kultur begeisterten sich die Griechen der Antike allerdings weniger für Bier, sondern mehr für den Wein. Bald gab es in den Städten und größeren Orten Verkaufsläden, in denen man neben Waren des täglichen Bedarfs auch Wein kaufen, aber auch an Ort und Stelle verkosten konnte. Darüber hinaus wurden billige Schlafplätze angeboten, denn meist lagen diese Gasthäuser in zentraler Lage und in der Nähe von Tempelanlagen, die viele Besucher aus nah und fern anlockten. Bei der Obrigkeit genossen diese Weinschenken deshalb allerdings bald keinen guten Ruf und hohen Beamten war es strengstens verboten, diese Gasthäuser zu besuchen.

Ähnlich wie bei den Griechen sah die gastronomische Szene auch im antiken Römischen Reich aus. Gasthäuser, die sogenannten **Tavernen**, schossen in den Städten und auch auf dem Land bald wie Pilze aus dem Boden, dort und in den römischen Provinzen platzierten sie sich meist in der Nähe der Militärlager. Sie waren dem gemeinen Volk vorbehalten und Sklaven hatten die Aufgabe, Speis und Trank aufzutischen. Damals mussten von dieser Art der Verköstigung auch viele Menschen der einfachen Bevölkerung Gebrauch machen, die an ihrem Wohnplatz über keine eigene Herd- oder Kochstelle verfügten. Diese Menschen mussten eine Garküchen (*sogen. Popina*) und Imbissstände aufsuchen um eine warme Mahlzeit zu erhalten. Solche Garküchen gab es in den römischen Metropolen unzählige. Einige Historiker meinen dazu, diese Art der Verköstigung sei damals bereits eine Art Fastfood-Gastronomie gewesen, denn Speis und Trank waren für den sofortigen Verzehr oder für die Mitnahme nach Hause bestimmt. Neben den Garküchen bestanden aber auch Trinkstuben (*die sogen. Taberna Vinariae*) und Weinschenken (*Caupona*).

Doch: Wie fanden die damaligen Menschen diese Einrichtungen?

Aus vielfältigen Ausgrabungen geht hervor, dass vor allem die Römer, und vorher die Griechen, bereits Herbergen, Schenken, Tavernen und Logierhäuser durch auffallende und allgemein verständliche **Bildzeichen** kennzeichneten, die auf die Hauswand gemalt - oder als Relief eingelassen wurden.

Mit der enormen Ausbreitung des Römischen Reiches kam dieser Brauch auch zu uns nach Mitteleuropa, doch mit dem Niedergang des römischen Imperiums im 6. Jhd. n. Chr. endete auch dieser gastronomische Brauch; die bisherige römische Art der Verpflegungs- und Beherbergungskultur verlor an Bedeutung und es vergingen Jahrhunderte, ehe sich daran etwas änderte und bis dieses Gastgewerbe wieder in Schwung kam.

Schließlich waren es die Klöster, die sich auch auf diesem Sektor hervortaten. Durch ihre großen Küchen und ihre Kenntnisse im Bierbrauen waren die Mönche prädestiniert, für die Bevölkerung und die Reisenden **Klosterschänken** zu betreiben. Die Namen vieler historischer Gasthäuser, wie "*Klosterbräu*" oder "*Klosterstube*", deuten noch heute darauf hin.

Die Wirtshausschilder in Mitteleuropa entstanden

Nach Jahrhunderten des gastronomischen Stillstandes in Mitteleuropa wies erst um das Jahr 800 Karl der Große seine Gutsverwaltungen an, sogenannte „*Strauß-Wirtschaften*“ zu betreiben, in denen der minderwertige Wein an die Bevölkerung ausgeschenkt werden sollte, denn die edleren Tropfen behielt sich die Hofhaltung vor. Die Kennzeichen für diese Lokale war ein Strauß oder Kranz, meist aus frischem Grün, an der Hauswand oder einer Stange aufgehängt. Das „*Aushängeschild*“ war geboren und alsbald wurde es auch die Hauszeichen und die Symbole der Wirtschaften als beidseitig bestickte Banner oder als bemalte Schilder an Stangen auszuhängen. Diese neue Art der Werbemöglichkeit wurde schließlich auch vom Handwerk, Handel und vom übrigen Gewerbe genutzt. Die bildlichen Kennzeichen verbreiteten sich rasch, denn sie waren damals nicht nur werbende Symbole, sondern eben auch Wegweiser und wichtige Orientierungspunkte in den damals namenlosen Gassen und Straßen, weil erst Jahrhunderte später die Einführung der Straßennamen und der Hausnummern erfolgte. Erst im 15. Jahrhundert entstand schließlich die Grundkonstruktion des uns heute bekannten **Wirtshausschildes**, das in der Regel aus Holz gefertigt und bunt bemalt wurde. Da Holz aber verhältnismäßig schnell verfällt, wurden bald aus Eisen geschmiedete Schilder entwickelt, sie wurden schnell zum Haus- und Wahrzeichen und sie sind bis heute noch oft kunstvolle Spuren vergangener Zeiten, die zu den Wirtschaften führten. Die unterschiedlichen Bildzeichen und Symbole an den Hauswänden dienten auf diese Weise nun sowohl Ortsfremden als auch Analphabeten zur Orientierung – und das Bildzeichen wurde so schnell auch zum Haus- und Wahrzeichen, das außer den Gasthäusern oft auch für die Besitzer und die vorbeiführende Straße namensgebend war: Zum Hirschen, Zum Löwen und Hirschgasse und Löwengasse usw.



Gasthausszene um 1650

Die „Taffüre“ als äußeres Zeichen für das Tavernenrecht

Die Entstehung der Städte im Spätmittelalter führte zu einem Wirtshausboom. Fast an jeder Ecke gab es nun die sogenannten Zapfwirte, die meist selbstgebrautes Bier und Wein aus eigener Herstellung anboten. Damit dabei die Obrigkeit den Überblick behielt, mussten die Wirte an ihrem Gebäude ein Schild anbringen. Und weil ab dem 17. Jahrhundert dann zudem auch die Befähigung zum Führen einer Gastwirtschaft überprüft wurde, deklarierte schließlich das Wirtshausschild nun gleichsam auch nach außen hin, dass die Gastwirtschaft behördlich „überprüft und genehmigt“ ist. Das sogenannte **Tavernenrecht** war geboren. So wurden die Schilder und Wappen vor den Türen der Wirtshäuser neben ihrem allgemeinen Werbe- und Hinweisscharakter selbst auch für die Steuereintreiber und Kontrolleure der Obrigkeit zu einem wichtigen Orientierungsmerkmal. Und eben diese Wirtshausschilder hießen damals in Süddeutschland und in der Schweiz (*ausweislich alter Chroniken und dem „Schweizer Idiotikon“*) allgemein **die „Taffären“**; eine mittelhochdeutsche Bezeichnung (*mhd. tavel(e), entlehnt aus dem früh-rom. tabula "Brett“*).



Bald wurde diese „Taffären“ auch für Verkaufsläden (Bäckereien, Metzgereien, Krämereien etc.) üblich und auch in der allgemeinen Umgangssprache (Dialekt) fand dieser Begriff seinen Niederschlag indem man z.B. bestimmte Gesichtsausdrücke oder auch große Flecken auf der Kleidung als „Taffären“ bezeichnete. (*Wenn beispielsweise der Familienvater sich beim Mittagessen unachtsam sein weißes Sonntagshemd bekleckerte, konnte die bestürzte Bemerkung der Ehefrau, auf den Fleck zeigend, lauten: „Da hast Du aber eine schöne Taffäre fabriziert!“*.)

Als sich der Standard der Gasthäuser erheblich verbesserte, kehrten auch immer mehr reichere Schichten in die Wirtshäuser der gehobenen Kategorien ein. Vor allem, wenn sie sich mit ihrem Gefolge auf Reisen befanden, brauchten sie eine standesgemäße Unterkunft. Wichtiges ordnungspolizeiliches Regelwerk jener Zeit waren die Wirtshausordnungen. Fast in ganz Europa galt der Paragraph, nach dem der Wirt jeden Gast, ob Edel- oder Bettelmann, seinem Stand gemäß und gegen entsprechende Bezahlung, bewirten und beherbergen musste



Bürgerliches Gasthaus



und

Schwarzwälder Gaststube um 1800

Ein historisches Beispiel aus dem Klettgau



Das Wilchinger Gemeindehaus-schild mit dem Wappen der Gemeinde als Zeichen der dorfeigenen Verfügungsgewalt über das Gastwirtschaftswesen.

Die Schweizer Kettgau-Gemeinde Wilchingen hatte im Jahre 1717 noch das gemeindeeigene Tavernenrecht als altes Privileg inne. Dieses alte Herrschaftsrecht berechtigte die Gemeinde zur Führung einer Herberge mit Gastwirtschaft, sowie zur Erhebung von Gebühren von den Schankwirten innerhalb der Gemeindegrenze. Auch dieses alte Recht deklarierte sich durch das Anbringen *der „Taffäre“* an der Aussenseite der Wirtschaft. Als die Schaffhauser Behörden dieses Recht außer Kraft setzen wollten, lehnten sich die Wilchinger im **Jahre 1717** mit offenem Widerstand gegen ihre Obrigkeit in Schaffhausen auf. Unterstützung für seine Auflehnung fand das Dorf beim damaligen sulzisch-schwarzenbergischen Oberamt in Tiengen, der Regierung der damaligen **Landgrafschaft Klettgau**, welche den Streit dem kaiserlichen Gericht in Wien vorlegte.

Doch die Wilchinger ließen nicht locker, sie wehrten sich jahrelang mit Erfolg gegen den zunehmenden Machtanspruch der städtischen Zunftherren aus Schaffhausen und sie hatten dabei Verbündete in

den Bewohnern der angrenzenden Dörfer Weisweil, Erzingen und Griessen, die den verfolgten Wilchinger Bauern in freundschaftlicher Weise Unterschlupf und materielle Unterstützung gewährten. Erst nach dem stillschweigenden Verzicht des Reichs auf eine Intervention brach der Widerstand der Wilchinger nach zwölf Jahren schließlich zusammen.

Im Buch „*Der Wilchinger Handel (1717-1729)*“ (wobei sprachlich das mhd. Wort „Handel“ für das heutige frühneudeutsche „Händel“ steht i. d. Sonderbedeutung "Verhandlung, Streitsache") schildert der Autor des Buches Alfred Hedinger die Vorgänge in der damaligen rein bäuerlichen Untertanengemeinde Wilchingen und das Zusammenleben der Dorfbewohner unter kriegsähnlichen Verhältnissen ausführlich. Auch über den Adel und die städtische Bürgerschaft lässt sich dort manches lesen, was mit der üblicherweise selbstgerechten Eigendarstellung der privilegierten Stände nicht harmoniert. So entsteht in dem romanähnlichen Buch ein ungemein farbiges Zeitbild, das weit über die Lokalgeschichte hinaus von Interesse ist.

Gut bürgerlich und proletarisch

Ab dem Ende des 18. Jahrhunderts entstand allmählich der Wirtshaustyp, wie wir ihn heute kennen. Die wohnliche Einrichtung nach dem individuellen Geschmack des Besitzers und seine regionalen Küchen- und Getränkespezialitäten wurden zu wichtigen Unterscheidungsmerkmalen für die Gäste. Parallel zu dieser "gut bürgerlichen" Gaststube – ein Attribut, das auch heute noch gebräuchlich ist – etablierten sich vor allem im dichten Gassengewirr der Großstädte düstere Spelunken, in denen sich auch Gesindel und armes Proletariervolk traf.

Die Wirtshausschilder heute

Das 20. Jahrhundert brachte schließlich für die Wirtshausschilder den Niedergang der edlen Handwerkskunst, denn die Brauereien produzierten nicht nur Bier in Massen, sondern es folgte auch die Massenfertigung von Wirtshausschildern. Alle Schilder im gleichen Format und mit gleichem Signet, nur der Name der Gaststätte und des ausgeschenkten Bieres waren jedes Mal verschieden. Die Altstadt einer Stadt kann jedoch auch heute noch zu einer wahren Fundgrube der Wirtshausschilder werden. Da kann man nicht nur die Wirtshausschilder entdecken, sondern auch noch die vielen Handmalereien und Namen an den Hauswänden bestaunen. (H.R.)

Quellen: Planet Wissen SWR, Wikipedia, Schweizer Idiotikon, Etymolisches Wörterbuch Kluge